

# Die ETTLIN-Spinnerei

Nahtlose Umnutzung eines Industriekomplexes  
zu einem Dienstleistungszentrum

Johannes Wilhelm



■ 1 Ettlín, Spinnerei. Luftaufnahme der Fabrikanlage nach der Umnutzung. Deutlich ist die Freistellung des Gründungsbaues zu erkennen.

Die Anlage der ETTLIN-Spinnerei in Ettlín ist der größte aus einem ehemaligen Mühlenstandort erwachsene Industriebetrieb im Albatal.

Der Gründungsbau der Anlage wurde 1836 durch den 1808 in Karlsruhe geborenen Architekten Wilhelm Ludwig Lendorff errichtet, der in den Jahren 1824 bis 1828 seine Ausbildung bei Friedrich Weinbrenner erhalten hatte. Ausgehend von Vorbildern in der Schweiz und im Elsaß entwickelte er den Typ des Fabrikgebäudes mit sechsgeschossigem Hochbau und zwei anschließenden dreigeschossigen Flügelbauten über einem U-förmigen Grundriß. Technische Notwendigkeiten der Kraftübertragung von den Turbinen mittels Transmissionen auf die jeweils in den Geschossen des Hochbaues laufenden Längsachsen führten hier zu einem Typ von Industriebau, dessen Funktionalität dermaßen anerkannt war, daß ihn Lendorff zwei Jahre später in Augsburg in noch größerem Maßstab wiederholen konnte. Der Bau ist als Massivbau ausgebildet, dessen Außenwände durch die gestaffelten Lisenengliederungen wie durch Strebe Pfeiler verstärkt sind. Die Decken in den Geschossen des Hochbaus wer-

den durch je zwei Reihen von gußeisernen Stützen getragen, wogegen der mächtige 80 Meter lange Dachstuhl als Sprengwerk konstruiert wurde, welches nur auf den massiv gemauerten Außenwänden auflag. Die Flügelbauten, an deren Konstruktion wegen der dort fehlenden Maschinenausstattung und wegen der geringeren Höhe nur untergeordnete Belastungsansprüche gestellt wurden, erhielten im Inneren eine traditionell abgezimmerter Holzkonstruktion. Jeweils ein dreiläufiges Treppenhaus erschloß den Bau an den Schmalseiten. Ehemals waren im Treppenauge Lastenaufzüge installiert. Die ursprüngliche Anlage des „Fabrik Schlosses“ wurde flankiert durch die beiden Wohngebäude, welche neben den Flügeln für den technischen und den kaufmännischen Leiter des Betriebes errichtet wurden. Für den wirtschaftlich erfolgreichen Betrieb entstanden in der Folge weitere Bauten, die teils der technischen Neuerung, teils der Differenzierung der Produktion Rechnung trugen. So errichtete man 1868 die Samtweberei, den Bateur-Bau neben dem Turbinenhaus und 1883 die Samtschneiderei, in der seit 1907 die Verwaltung des Betriebes untergebracht ist. 1893 wurde die im Hof

vor dem Spinnereihochbau errichtete Weberei in einem Sheddachhallenbau in Betrieb genommen und im Jahre 1919 folgte der Bau der Schreinerei an der Alb. Viele teils provisorische Kleinbaumaßnahmen veränderten die ehemals großzügige und klare Anlage bis in das Jahr 1993, als der Entschluß zur Verlagerung der Produktion aus der historischen Anlage erfolgte.

Die Aufstellung eines Bebauungsplanes für das Albatal durch die Stadt Ettlingen gab den Anstoß für die Sanierung und Umnutzung der Anlage, die zunächst in kleinem Maßstab nur das Gebäude der Schreinerei betraf. Nachdem es zuerst für die Einrichtung einer Grünzone entlang der Alb hätte abgebrochen werden sollen, erhielt es eine neue Zukunft, weil es als Teil der

Sachgesamtheit der unter Denkmalschutz stehenden Industrieanlage Bestandschutz genoß. Der Bau mit der eigenwilligen Konstruktion – Betonbau im Erdgeschoß, im Obergeschoß Stahlbauweise mit Holzaußenwänden und ein traditionell konstruierter Holzdachstuhl – wurde gleichsam das Pilotprojekt für die gesamte Umnutzung. Schwerpunkt für die Erhaltung war die Ablesbarkeit der Konstruktionsmerkmale sowie die Bewahrung des äußeren Erscheinungsbildes in Bezug auf die Industrieanlage. Die charakteristischen Lamellenjalousien des Obergeschosses, welches ehemals als Trockenraum für die Hölzer diente, stehen heute vor den Büroräumen und ermöglichen nach Auskunft der Nutzer eine gute Klimatisierung sowie eine gleichmäßige Belichtung, die für heutige Bildschirmarbeitsplätze vorteilhaft ist. Die Belichtung des Dachraumes durch die bereits im Bau vorgefundenen Dachlegefenster wurde durch das aufgesetzte Oberlicht erweitert, unter dem die alte Dachstuhlkonstruktion erhalten blieb. Dieses, dem Bau fremde Element konnte an dem innerhalb der Anlage untergeordnet stehenden Gebäude angebracht werden, da es der industriellen Dachlandschaft entsprach. In das Gebäude, das ursprünglich nur einfachste hölzerne Treppenläufe zur Erschließung der Lagerebenen hatte, wurde die moderne Treppenanlage, eine moderne Eisentreppe mit Podesten aus begehbarem Glas neu eingefügt. Sie beschränkt sich jedoch auf eine Zone der Konstruktion, in der auch die notwendigen Sanitärräume untergebracht sind. Deutlich heben sich diese eingefügten Bauteile von dem historischen Bauegefüge ab.

Auch hatten die Gründungsbauten der Spinnerei – der Hochbau mit den beiden anschließenden Flügeln – im Laufe ihrer über 150jährigen Geschichte durch die vielfältigen Klein Eingriffe viel von ihrer ursprünglichen architektonischen Qualität verloren. Die Beurteilung über den Zustand der Bausubstanz war durch die vorgefundene Situation erschwert, so daß es einiger Erfassungs- und Untersuchungsschritte bedurfte, bis sowohl die Wertigkeit des Gebäudes als Kulturdenkmal als auch die Möglichkeit einer wirtschaftlich sinnvollen Erhaltung offensichtlich wurde. Die Dachdurchfensterung und Dachaufbauten zeigten sich in ihrer Gestaltung uneinheitlich, Lüftungskanäle verdeckten Teile der Fassaden flächig, die Fenster waren zum größten Teil in den unteren Geschossen vermauert und die Durchbrüche im Erdgeschoß gegen die Halle im früheren Hofraum ließen die Grenze des ehemaligen Hausgrundes nicht mehr erkennen. Ver-

■ 2 Schreinereibau vor der Umnutzung als Bürogebäude.

■ 3 Die Schreinerei nach der Sanierung als Bürogebäude.





bauungen im Innern der Stockwerke verstellten die klare Struktur der Hallen mit den zwei Gußeisensäulenreihen. Die sich durch die Untersuchungen abzeichnende Vollständigkeit der Baustruktur überzeugte jedoch alle am Bau Beteiligten, die Maßnahme im Sinne der Erhaltung der Gründungsanlage in Angriff zu nehmen.

Da von den Produktionseinrichtungen keinerlei historische Teile erhalten waren, orientierte sich die Planung für die Sanierung und Umnutzung ähnlich wie bei der Schreinerei ganz auf die Grundstruktur und die Konstruktion des Gebäudes. Die Aufgliederung der Räume für die neue Nutzung durch den Planer geschah, indem die ehemaligen Wege der Kraftübertragung als Verkehrsfläche verwendet wurden und die Standorte der früheren Maschinenarbeitsplätze als Büroräume eingerichtet wurden. So wurde im Prinzip der Arbeitsplatz am Spinnstuhl gegen den Arbeitsplatz am Computer ausgetauscht.

Die Grundhaltung, daß man die Konstruktion des Gebäudes zugleich als Gestaltungselement verwendete, wurde auch hier konsequent fortgeführt. Dies gilt sowohl für die eisernen Stützkonstruktionen des Hochbaus als auch für die hölzernen Gefüge der Flügelbauten.

Längere Zeit wurde bezweifelt, ob sich eine brauchbare Nutzung auch für den großen Dachraum finden lassen würde, der sich mit der Sprengwerkstruktur des Dachstuhles nach der Entfernung der Verkleidungen und Einbauten als das ungestörteste Bauteil des Gründungsbaues erwies. Die heutige Einrichtung eines Großraumbüros für eine Telemarketing-Gesellschaft zeigt jedoch, daß auch in diesem Bereich qualitätvolle Arbeitsplätze eingerichtet werden konnten. Möglich war dies jedoch nur durch die vorhandenen großen Atelierfenster, die sich hier gegen Norden ausgerichtet fanden. Gegen Süden wurde die Belichtung durch den Einbau neuer Schleppgauben verbessert, die zwischen den historischen Dachhäuschen plaziert sind.

Außer dem Innenbereich konnte bei der Sanierung auch die ursprüngliche Gliederung der Fassade zurückgewonnen werden, da die Störungen der Entlüftungsschächte und Installationen entfielen. Die Fenster wurden



■ 4 Dachstuhl im Hochbau nach der Umnutzung.

■ 5 Halle im Hochbau nach der Einrichtung der Büroarbeitsplätze.



■ 6 Obergeschoß des Flügelbaues mit der hölzernen Stützenreihe nach dem Umbau.

wieder geöffnet und die aus Holz gefertigten Neubaufenster erhielten eine, nach am Bau vorgefundenen historischen Vorbildern ausgeführte Teilung. Die zum Teil abgeschlagenen Gesimse wurden vervollständigt. Wo ehemals Fluchttreppen und Zusatzaufzüge provisorisch angebracht waren, entstanden als Freiräume zur Verfügung stehen. Anstelle von Vordächern oder historisierend gestalteten Vorbauten wurden flache Glaskonstruktionen vor die Außenhaut des Baues gesetzt, die bei der Masse des Gebäudes und der Mächtigkeit der Fassade sich optisch gänzlich unterordnen.

Der Bau zeigt sich nun mit seiner ursprünglichen Gliederung: vertikal mit der Rhythmisierung der abgestuften Lisenen und horizontal mit den jeweils zwei Geschosse zusammenfassenden Gesimsen. Die Feingliederung der Fenster rundet dabei die Maßstäblichkeit der Fassadengestaltung ab.

Das größte Neubauelement, welches auf die Umnutzung zurückgeht, ist der zweigeschossige Flachdachbau mit seinen Glasfassaden – an der Stelle des ehemaligen Sheddachbaus der 1893 im Hof der Gründungsanlage errichteten Weberei. Hier konnte das Bedürfnis der neuen Nutzer nach repräsentativen Großräumen befriedigt werden, die ohne Verluste von Denkmalsubstanz nicht innerhalb des Altbaues unterzubringen gewesen wären. Die Forderung der Denkmalpflege war, daß dieser Bau eine ruhige Gestalt erhalten und sich deutlich den historischen Bauten unterordnen müsse. Zudem sollte er hinsichtlich der Höhe so ausgebildet werden, daß die beiden Flügel des Gründungsbaues eindeutig den Umräum bestimmen. Die Umsetzung gelang, auch wenn wegen des Grundwasserspiegels der Bau nicht so weit eingetieft werden konnte, wie geplant war.

Die einzige Verbindung zu dem historischen Bau wurde durch einen zweigeschossigen Glasgang hergestellt, der an einer vom Straßenraum nicht einsehbaren Stelle liegt. Wie die Loslösung des Neubauteiles konsequent durchgeführt ist, ersieht man an dem zwischen den beiden Gebäuden laufenden Erschließungsgang, der die Flügelbauten mit dem Glasquerbau verbindet und der als offener Bohlenweg mit einem gleichsam schwebenden Glasdach ohne Anbindung an die Gebäude ausgeführt ist. Die aufwendige Dachbegrünung des Flachdachbaues, die den Gestaltungswillen überdeutlich vorträgt, könnte aus denkmalpflegerischer Sicht ruhiger gehalten sein.

Neben den Hauptgebäuden der Gründungsanlage wurden mit zunehmendem Verlauf der Arbeiten auch die Nebengebäude mit in die Sanierung einbezogen. Einer dieser Bauten ist der sogenannte Bauteurbau, in dem früher die Baumwolle aufbereitet wurde. Um seine Nutzbarkeit zu erhöhen, wurden im Umfeld Hallenbauten aus jüngerer Zeit abgebrochen. Das in zwei Bauabschnitten entstandene Gebäude – das dritte Geschöß wurde als Erweiterung aufgesetzt – erwies sich als nicht unbedeutende Bausubstanz, die ebenfalls noch charakteristische Baudetails besaß. Erschwerend für die Nutzung war, daß der Bau kein durchgehendes Treppenhaus mehr besaß. So wurde dem Prinzip der Sanierung folgend die Treppe als Neubauteil in einen Achsabschnitt eingestellt. Gestalterisch wurde dabei darauf geachtet, daß die Grundelemente des Industriebaus vorherrschend blieben. Dabei konnte durch die Freistellung der Außenwände die Baugeschichte des Hauses ablesbar gehalten werden, da in den Eckbereichen das Bruchsteinmauerwerk mit dem Wechsel zum Ziegelmauerwerk sichtbar gelassen wurde.



■ 7 Ansicht des sanierten Gründungsbaues mit der neuen Halle im ehemaligen Fabrikhof.



■ 8 Das als Färberei errichtete Gebäude der Schlosserei, welches nach der Freistellung als Kiosk und Bistro umgenutzt ist.

Der Schlossereibau an der Alb, ursprünglich als Färberei errichtet, sollte anfänglich abgerissen werden. Nachdem sich jedoch das Ergebnis der Sanierung immer mehr abzeichnete, entschloß man sich zur Erhaltung dieses Gebäudes und verlegte mit nicht geringem Kostenaufwand ein in der Nähe stehendes neues Transformatorhaus, um in dem historischen Gebäude ein Bistro und einen Kiosk für die Mitarbeiter der hier ansässigen Betriebe einzurichten. Dabei wurde die an dem Bau angefügte Sheddachhalle um eine Achse verringert. Heute läßt sich dieser Eingriff durch die vor die verbliebene Konstruktion gestellte Glasfassade, die die Rhythmisierung des ursprünglichen Baues besitzt, deutlich ablesen. So konnte bei diesem Kompromiß die Maßstäblichkeit erhalten werden.

Das Ergebnis der Sanierungs- und Umwidmungsmaßnahmen zeigt heute, nachdem auch jüngste Bauten, wie ein aus den siebziger Jahren stammendes Hochregallager, dieser Veränderung geopfert wurden, die historische Fabrikanlage mit ihrem gleichsam schloßähnlichen Gepräge. Die anspruchsvolle Architektur, die funktional ausgerichteten Räume sowie die Anbindung an die vorhandene Verkehrsstruktur der seit 1883 existierenden Albtalbahnstrecke, die nun von der Stadtbahn bedient wird, bewirkten, daß mit der Fertigstellung der Gebäude eine vollständige Vermietung und wirtschaftliche Nutzung erreicht wurde, obwohl auch die Stadt Ettlingen über genügend freistehenden modernen Büroraum verfügt. Die Sanierung der ETTLIN-Spinnerei ist ein Beispiel, wie das Zusammenspiel von wirtschaftlichen Gesichtspunkten und denkmalpflegerischer Zielsetzung zu einem für beide Seiten befriedigenden Ergebnis führen kann. Wichtig war dabei der Glücksfall, daß

die Umnutzung nicht erst nach Jahren der wirtschaftlichen Brache vollzogen wurde, sondern daß die Umwandlung durch die Weitsicht des Managements der Spinnerei-Gesellschaft aus laufendem Betrieb erfolgen konnte. Die Vernichtung von Substanz durch den Verfall bei längerem Leerstand wurde so vermieden. Gerade in diesem Punkt dürfte die Sanierung der ETTLIN-Spinnerei als überregional vorbildlich anzusprechen sein.

Das bedeutende Baudokument der frühen Industrialisierung des Albtales, in dem heute so viele Menschen arbeiten wie zu den besten Zeiten der Spinnerei, kann nun wieder von der Öffentlichkeit wahrgenommen werden. Die architektonische Leistung Wilhelm Ludwig Lendorffs hat ihre Ausstrahlung durch die Umnutzung nicht verloren, im Gegenteil, gerade durch die Qualität der ursprünglichen Konzeption war es möglich, hier auch neue repräsentative Ansprüche zu befriedigen und der historischen Anlage eine Zukunft zu geben.

#### Literatur:

L. Schmieder: Chronik der Gesellschaft für Spinnerei und Weberei Ettlingen. Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte des Albtales und zur Geschichte der badischen Textilindustrie 1836–1936, Karlsruhe 1936.

K. Notze: Spinnerei und Weberei, Beiträge zur Geschichte der Stadt Ettlingen Bd. 12, Karlsruhe 1994.

SPS Planfabrik Ettlingen: Umnutzung historischer Fabrikationsgebäude an der Alb, Photodokumentation (MS), Ettlingen 1996.

**Dr. Johannes Wilhelm**  
LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege  
Durmshheimer Straße 55  
76185 Karlsruhe

■ 9 Batteurbau nach seiner Instandsetzung und Freistellung von Nebenbauten.

